

Von der Willkommenskultur zur Integration

Erfahrungen beim Aufbau der Flüchtlingsarbeit in Lengerich

Zunächst wurde Eugen Chrost, Diakon in der Pfarrei Seliger Niels Stensen, gebeten, den Aufbau der ehrenamtlichen Flüchtlingshilfe in Tecklenburg zu koordinieren. Nach wenigen Monaten stellte ihn die Stadt Tecklenburg zusätzlich als Sozialarbeiter an, um die Integrationsarbeit auch von städtischer Seite her zu unterstützen. Nachdem er seit einem Jahr sowohl als kirchlicher als auch städtischer Mitarbeiter in der Flüchtlingshilfe tätig ist, konnte er die Erfahrung machen, dass die Arbeit für und mit Flüchtlingen beide Partner verändert.

Es ist ein Jahr her, dass sich auch die kirchlichen Gemeinden im Bistum den neuen Herausforderungen stellen mussten. Die Flüchtlingsströme 2015 erforderten neue Strukturen, nicht nur auf der staatlichen Verwaltungsebene, sondern auch in der Organisation der kirchlich tätigen Haupt- und Ehrenamtlichen. Die wichtigen Stichworte für die Neuorientierung „Willkommenskultur“ und „Integration“ machen deutlich, dass es in der Bewältigung der neuen Aufgabe eben nicht nur um Struktur und Verwaltung geht, sondern dass es wesentlich um Beziehung geht.

Ehrenamtliche Flüchtlingshilfe

Zu Beginn war die Hilfsbereitschaft sehr groß. Einige Ehrenamtliche hatten auch ohne Strukturen aus Eigeninitiative den Kontakt zu Flüchtlingen hergestellt und dort geholfen, wo es nötig war. Andere stellten Anfragen an die städtische und die kirchliche Gemeinde. Für den Aufbau einer ehrenamtlich organisierten Flüchtlingshilfe waren dies denkbar gute Voraussetzungen. Zu einem ersten Treffen kamen rund 40 Interessierte, die sich teilweise mit konkreten Ideen einbringen wollten, andere wiederum wollten „anpacken“, wo Hilfe benötigt würde. Auch bei organisatorischen Aufgaben wollten einige mitwirken. Bei diesem ersten Treffen blieb es zunächst bei einer Art „Ideen-sammlung“. Daraus entwickelte sich ein Kooperationssteam, das die weiteren strukturellen Schritte abstimmte, und zum anderen eine „Ressourcen-Liste“, in der jeder Ehrenamtliche seine Möglichkeiten und Interessensfelder eingetragen hatte. Die Zufriedenheit war durchweg

hoch, denn alle waren in ihren Anliegen gestärkt worden. Alle machten die Erfahrung: Keiner ist Einzelkämpfer, sondern jeder setzt sich für ein persönliches Interesse ein, das von vielen anderen unterstützt wird. Das entstandene Kooperationssteam wusste zugleich bei der weiteren Planung, dass etwa 40 Ehrenamtliche hinter ihm stehen würden. Diese Zahl wuchs innerhalb kurzer Zeit weiter auf etwa 80 Personen.

Schwerpunktbildung

Sowohl beim ersten Treffen als auch im Kooperationssteam war klar, dass die Integration nicht nur einseitige Hilfe – und zwar von Seiten der Ehrenamtlichen – ist, sondern dass die konkrete Begegnung unbedingt notwendig ist, um Denkblockaden und auch Ängste abzubauen. Gleich zu Beginn bildeten sich drei gleichwertige Schwerpunkte heraus, an denen in der Flüchtlingshilfe in Tecklenburg kontinuierlich gearbeitet werden sollte: Hilfe und Spenden; Sprache, Bildung und Beruf; Integration. Diese drei Punkte prägten die weitere Zusammenarbeit und die daraus resultierenden Strukturen, die bis heute Bestand haben und mit Leben gefüllt werden.

Trotz aller Motivation, guten Willens und vieler Erfolge war allen klar, dass sich der Integrationsprozess wandeln und zumindest teilweise auch von Zweifeln und Konflikten sowie Misserfolgen und Enttäuschungen geprägt sein würde. Aus diesem Grund ist neben der Bearbeitung der genannten Hilfebereiche eine Begleitung der ehrenamtlich Engagierten so wichtig.

Beziehungsangebote

Im Laufe des letzten Jahres wurden einige neue Beziehungsangebote geschaffen, wie etwa Eltern-Kind-Spielgruppen, das Weihnachtssingen sowie Kaffee- und Grillangebote. Darüber hinaus wurden die schon vorhandenen Strukturen des gesellschaftlichen Lebens sowie der Vereine immer mehr genutzt, um den neuen Bürgern ein Beziehungsangebot zu machen und sie in unsere Gesellschaft einzubinden. Dazu zählen die Fußballvereine und andere Sportgruppen, Handarbeits- und Kreativgruppen, Chöre aus den Kirchengemeinden oder auch das konkrete Helfen an der örtlichen Freilichtbühne.

Neue Fragen

Im konkreten Miteinander kamen recht bald neue Fragen auf. Verschiedene Kulturen und Religionen treffen aufeinander. Menschen mit unterschiedlichem Werte- und Rollenverständnis müssen einen gemeinsamen Weg finden: Welche Lieder können beim Weihnachtssingen gewählt werden? Wie können Eltern-Kind-Gruppen mit dem unterschiedlichem Rollenverständnis umgehen? Was ist beim Grillen zu beachten? Was muss beim gemeinsamen Sport und speziell bei der Sportkleidung berücksichtigt werden? Wie verhalten wir uns, wenn Moslems im christlichen Chor mitsingen und dann auch in der Eucharistie?

Trotz aller „Wenn's“ und „Aber's“ sind nach rund einem Jahr noch die gleiche Anzahl von Ehrenamtlichen aktiv: Menschen, die den Geist der Integration

in ihr eigenes Wohnumfeld bringen, die andere Gruppen und Vereine motivieren, ihren Teil beizusteuern, die sich trotz mancher Schwierigkeiten nicht entmutigen lassen und vor allem, die weiter machen und vieles aushalten, selbst wenn noch nicht klar ist, wie manche Schwierigkeiten gelöst werden können.

Engagement von „Unten“: Motivation und Ressourcen

Im gesamten Prozess des Aufbaus der Flüchtlingshilfe ist zu spüren, dass jeder aus seiner persönlichen Überzeugung heraus handelt. Alles, was bisher kontinuierlich geleistet wurde, wäre ohne die persönlichen Wertvorstellungen kaum denkbar. Hier sind Menschen aktiv, die sich konkret für ihre Werte einsetzen: Jeder Mensch ist wertvoll und sollte in Frieden und ohne Gewalt leben können! Hinzu kommen die persönlichen Fähigkeiten, die jeder mitbringt und sich damit der kollektiven Herausforderung stellt, das Leiden zu lindern. Die aus diesen Motiven entstandenen Organisationsstrukturen sind ressourcenorientiert. Für alle Beteiligten ist dies eine Art WIN-WIN-Situation, in der sich - salopp gesagt - jeder dort einbringt, wo es ihm wichtig erscheint und das tut, was er selber gut kann.

Als Christen dürfen wir stolz sein, an der aufgebauten Flüchtlingshilfe beteiligt zu sein oder diese sogar initiiert und organisiert zu haben. Gleichzeitig wünsche ich mir, dass es mehr Menschen in der Kirchengemeinde gibt, die sich aus eigener Motivation mit ihren Fähigkeiten einsetzen, um Gemeinde aufzubauen. Bisher wurden im kirchlichen Gemeindeleben meistens Menschen gesucht, um Lücken in den vorhandenen Strukturen zu füllen. Warum fällt es uns in der Pastoral so schwer, Menschen für unsere Belange zu motivieren? Ich kann mir vorstellen, dass die Kirche von den Erfahrungen der Flüchtlingshilfe lernt, mehr die vorhandene Motivation der engagierten Christen zu fördern und Kräfte zur Eigeninitiative zu wecken. Die Flüchtlingshilfe zeigt deutlich, dass Menschen bereit sind, sich für ihre Wertorientierungen ehrenamtlich zu engagieren.

Zusammenarbeit mit Konfessionen, Religionen und Behörden

Seit Beginn geht es auf der Basis der Werte, die alle Beteiligten vertreten, vor allem um die Integration der Flüchtlinge. Diese Blickrichtung führte zusammen, so dass es selbstverständlich wurde, nicht nur ökumenisch, sondern auch religionsübergreifend zusammen zu arbeiten. Erstaunlicherweise wurde die Frage nach ökumenischer Zusammenarbeit oder -aufteilung nie gestellt. Jeder hat getan, was möglich war. Zudem gab es auch kein Kompetenzgerangel, wer denn nun den Hut auf hat: Eine der beiden christlichen Kirchen oder die Stadt. Alle arbeiten als gleichberechtigte Partner miteinander, weil es vor allem um die Hilfe für die Flüchtlinge und deren Integration geht.

In Beziehung bleiben

Eine Herausforderung, die sich auf lange Sicht stellen wird, ist es, dem, was aus einer gewissen „Wirtschaften-das“-Euphorie mit viel Engagement aufgebaut wurde, Kontinuität zu verleihen. Denn: „nicht das Beginnen wird belohnt, sondern einzig und allein das Durchhalten“ (Katharina von Siena). Eine Struktur ist schnell aufgebaut, aber diese dauerhaft mit Leben zu füllen, bleibt eine ständige Aufgabe. „Beziehung“ scheint dabei ein Schlüsselwort zu sein. Genau das ist es, was die Ehrenamtlichen immer wieder tun und auch selber einfordern. Sie bleiben in Beziehung zu den Flüchtlingen und gleichzeitig in Beziehung und Austausch untereinander. Letzteres ist wichtig für die Stärkung der persönlichen Arbeit, denn immer wieder stoßen die Beteiligten an ihre Grenzen und erleben zeitweise auch Frustration. Der Austausch stärkt den Helferkreis und hilft, neue Sichtweisen einzunehmen. Erstaunlich ist die Kreativität, die dabei zu Tage kommt. Die Ideen reichen vom gemeinsamen Kaffeetrinken, Grillen oder einem Zoobesuch bis zu ungewöhnlichen Ideen wie etwa einem Weihnachtssingen (in einer Flüchtlingsunterkunft mit überwiegend Nicht-Christen!). Egal - Es geht um Beziehungen, denn diese bauen Ängste ab und lassen vieles persönlicher und verbindlicher werden.

Dieser Aspekt ist für kirchliche Gemeindegemeinschaften nicht neu, sondern einer der wichtigsten Grundsätze pastoraler Arbeit. Die Beziehungsarbeit ist schon so selbstverständlich, dass wir sie als „Vernetzen“ oder „Netzwerkarbeit“ im täglichen Arbeitsumfeld integriert haben. Da aber auch genau diese mit Zeit und Aufwand verbunden ist und im üblichen Terminwust anstrengend werden kann, müssen wir uns selbst vielleicht öfter daran erinnern, dass es bei allen Strukturen doch um die Beziehung und den Austausch untereinander geht.

Denken von den Betroffenen her

Seit dem Startschuss der Flüchtlingshilfe ist eine sehr große Wachsamkeit und Aufmerksamkeit der Ehrenamtlichen zu beobachten. Sie tauchen tief in den Alltag der Familien ein und nehmen intensiv wahr, mit welchen konkreten Schwierigkeiten Asylsuchende zu kämpfen haben. Seien es Orientierungsschwierigkeiten im Ort, Verständnisschwierigkeiten aufgrund kultureller Unterschiede, Diskrepanzen von persönlicher Struktur und „deutscher Ordnung“ oder dass es einfach an Dingen fehlt, die für den Alltag notwendig sind. Dort finden sich viele Ansatzpunkte, den Betroffenen zu helfen. Es ist eine Hilfe, die den Betroffenen im Blick hat. Gerade in der Anfangsphase war dies als „Erste Hilfe“ zur Integration genau richtig. Mittlerweile haben sich die erforderlichen Hilfemaßnahmen gewandelt und die Ehrenamtlichen sind nach wie vor wachsam für die Bedürfnisse der Flüchtlinge. Frei nach dem Prinzip „Sehen-Urteilen-Handeln“ sind überzeugte Menschen in konkreter Beziehung. Hier zeigt sich ganz konkretes Handeln im Sinne Jesu Christi.

Dennoch: Es gibt auch in Deutschland geborene Menschen, die ähnliche Schwierigkeiten wie die Asylbewerber haben und Hilfe brauchen. Menschen, die mit einem geringen Einkommen, die vor materiellen Problemen stehen (Wohnung, Verpflegung, Kleidung). Es gibt Menschen, die aus welchen Gründen auch immer ihr Leben nur schwer in den Griff bekommen und nicht an Hilfsinstitutionen angebunden sind. Es gibt

SGB II- und Harz IV-Empfänger, die für sich selbst kaum eine Perspektive sehen. All diese Menschen, die irgendwie aus unserem Blickfeld geraten, gibt es auch in unseren christlichen Gemeinden. Sie verdienen genau so viel Aufmerksamkeit wie die Asylsuchenden. Ist es überhaupt möglich, diese Aufmerksamkeit, die den Flüchtlingen entgegengebracht wird, auf unsere eigenen Landsleute zu übertragen? Vermutlich werden wir dazu eine Haltung finden müssen, denn wenn Asylsuchende auf Dauer mehr Hilfen und Zuwendung erfahren, kann das der Nährboden für sozialen Unmut werden.

Neue Herausforderungen

Die christlichen Gemeinden und das städtische Umfeld bieten unseren neuen Mitbürgern eine Vielfalt von Möglichkeiten mitzuwirken: Sportvereine, Tanzgruppen, Handarbeitskreise, Chöre und offene Treffs. Je mehr mitmachen, desto lebendiger und vielfältiger es. Die Beziehungen untereinander wachsen und – wenn es gut läuft – teilt man gemeinsame Bereiche des Lebens und kommt auch über Glaubensvorstellungen in Gespräch. Die Kontakte können beispielsweise dazu führen, dass der Moslem, der im Chor dabei ist, beim nächsten Auftritt in der Eucharistiefeyer mitsingt. Aus der Begeisterung für die christliche Offenheit heraus, die er selbst in der christlichen Gemeinschaft wahrnimmt, möchte er nun die Kommunion empfangen. Wird er dann zum ersten Mal die Grenzen der Offenheit kennen lernen müssen?

Theologisch ist die Frage klar zu beantworten. Doch in der Praxis tauchen sehr konkrete Schwierigkeiten auf, für die wir noch einen Weg finden müssen. Hier zeigt sich, dass es einen Unterschied zwischen der gesellschaftlichen und kirchlichen Integrationsarbeit gibt. Beide können nicht isoliert voneinander betrachtet werden, weil sie ineinander verzahnt sind. Die Kirche hat den Integrationsprozess aus christlicher Motivation bis jetzt deutlich unterstützt, doch dabei ging es um die gesellschaftliche Integration. Spätestens wenn die Beziehungen zu den neuen Mitbürgern vertieft werden und diese vermehrt im

christlichen Gemeindeleben mitwirken, wird sich die Frage der kirchlichen Integration deutlicher stellen. Bei der Beantwortung der dann auftretenden Fragen sind bisherige Katechese-Modelle, wie wir sie für die Erwachsenentaufe haben, sicher nicht ausreichend.

Die Hilfe, die bislang den neuen Bewohnern gegeben wurde, basiert zunächst auf den allgemeingültigen Menschenrechten und auf den zehn christlichen Geboten. Darin sind Werte enthalten, die bei aller Integrationsarbeit und allen Kompromissen bleiben müssen. Keinen unserer Werte sollten wir dafür aufgeben. Auch wenn es in diesem Zusammenhang widersprüchlich klingt, müssen wir Grenzen setzen. Übertragen auf unseren christlichen Glauben bedeutet dieses gleichermaßen: „Farbe bekennen“. Der christliche Glaube hat eine lange Tradition und tiefgehende Glaubensinhalte. Werden diese leichtfertig aufgegeben, verliert die Kirche an Profil und auch Ausstrahlung. Es ist gut, dass die Kirche sich in Nächstenliebe dem Anderen gleich welcher Religion zuwendet. Schön, wenn sich Menschen dann durch die Kirche ansprechen lassen. Wenn wir es schaffen, in Zukunft Wege zu finden, unseren Glauben anderen Kulturen auch in Deutschland zu vermitteln, dann können wir auch zukünftig den gemeinsamen Glauben gemeinsam feiern.

Leben wir als Christen weiterhin in der Nächstenliebe und freuen uns, wenn Menschen zu Jesus Christus finden.